

Die Kraft wird in der Schwachheit vollendet

Zur paulinischen Theologie der Schwachheit

Von Eugen Walter, Freiburg i. Br.

Der Satz von der Kraft in der Schwachheit stellt den Höhepunkt jener groß angelegten Apologie und jener sehr bewegt geführten Selbstdarstellung des Apostels Paulus dar, zu der er in seinem zweiten Brief an die Korinther sich genötigt sah. Die Hintergründe der Angriffe, Entstellungen und Verdächtigungen, die für den Apostel schädigend und quälend waren, sowohl für seine Person wie für sein Amt, werden uns im einzelnen immer dunkel bleiben. Aber wir verdanken dieser Not unvergleichliche Aufschlüsse über seine Person und seine Auffassung von seinem Amt. In keinem Brief können wir tiefer hineinschauen in das, was in seinem Innern vorgeht. Man könnte diesen Brief die *Confessiones* des Apostels nennen. Nur das Ringen um seine Autorität gegenüber dieser Gemeinde hat ihm die Preisgabe seiner intimsten Erfahrungen abgenötigt. Dadurch sind wir instand gesetzt, zu sehen, daß auch seine persönlichsten Erfahrungen mit seiner Verkündigung übereinstimmen, und daß er für sich keinen anderen Maßstab in Anspruch nimmt als den, der für jeden Christen gilt. Gerade in unserem Brief, in dem er die Überlegenheit des apostolischen Amtes betont, wiegt es besonders schwer, daß er doch auch Schritt für Schritt *die Einheit* der christlichen Erfahrung bezeugt. So ist also auch mit dem Satz von der Kraft in der Schwachheit ebensowohl eine ganz persönliche Erfahrung des Apostels wie ein allgemeingültiges christliches Gesetz ausgesprochen. Desse[n] war sich auch der hl. Paulus bewußt, wie gezeigt werden soll. Es ist freilich bemerkenswert, daß auch ihm, zu dessen Theologie von Anfang an diese Formel gepaßt hätte, dieser Satz als persönlicher Trost durch eine Offenbarung des Herrn geschenkt wird. Eine Theologie der Schwachheit darf nicht in eine falsche Sicherung ausarten und als eine bequeme Devise für Halbheiten mißverstanden werden.

I.

Der Satz, daß die Kraft in der Schwachheit sich vollendet, stellt ein Paradox dar; aber schließlich lautet er doch nicht: Schwachheit sei Kraft. Für den hl. Paulus ist eine Vorliebe für das Paradox kennzeichnend. Vorsichtiger ausgedrückt: für die Antithese. Das hängt mit griechischer und rhetorischer Bildung zusammen. Die Antithese ist eines ihrer wirkungsvollsten Stilmittel. Handelte es sich aber nur darum, dann wäre die Schwachheit kein Thema der Theologie, sondern der Rhetorik. Ein Thema der Theologie kann sie nur durch Gott geworden sein, durch die Offenbarung in Christus Jesus, und dadurch, daß der glaubende Mensch diese Offenbarung mit seinen Mitteln des Denkens und Verstehens auffängt und sich aneignet. Wie kommt es nun dazu, daß der Begriff der Schwachheit im Raum der Offenbarung wichtig wird, daß er gleichsam theologischen Rang erhält?

Überblicken wir zunächst die Aussagen, in denen der Begriff vorkommt, um das

Feld zu erkennen, in dem sich dann Offenbarung so ereignet, daß sie diesen Begriff mit so spezifischem Inhalt an sich bindet.

Das Wort „Schwachheit“ kann in ganz alltäglichem und vordergründigem Sinn verwendet werden. So wird 1 Pt 3, 7 die Rede vom *schwächeren Geschlecht* gebraucht als den Frauen, mit denen deshalb die Männer rücksichtsvoll umgehen sollen. Paulus charakterisiert sein Auftreten in Korinth als geschehen *mit Schwachheit und Furcht und vielem Zittern* (1 Kor 2, 3). Jene Gegner in Korinth, die ihm so viel zu schaffen machten, hatten sich über ihn dahin ausgelassen, daß *seine Briefe zwar wuchtig und kraftvoll seien, sein persönliches Auftreten aber schwächlich und seine Reden nicht gerade imponierend* (2 Kor 10, 10). Die wirtschaftlich Schwachen werden in den Abschiedsmahnungen des Apostels zu Milet bedacht: *In allem habe ich euch gezeigt, wie man sich durch Arbeit der Schwachen annehmen muß, eingedenk des Wortes des Herrn Jesus, der gesagt hat: Geben ist seliger als Nehmen* (Apg 20, 35).

In den Evangelien wird der Zustand der Kranken mit diesem Wort bezeichnet (Mk 6, 56; Mt 8, 17; 10, 8; Lk 5, 15; 10, 9; Jh 5, 5; 11, 4). Die eigentümlichere Welt des Neuen Testaments erschließt sich aber dort, wo über die konkrete und besondere Art von erfahrener Schwäche hinaus der Mensch grundsätzlich als in Schwachheit befindlich erscheint. Diese Schwachheit haftet gewiß an seinem Fleisch, aber mit Fleisch selbst ist ja ungefähr das gemeint, was wir heute die Existenz des Menschen zu nennen pflegen. In diesem Sinn sagt Jesus in Gethsemane: *Der Geist ist zwar willig, aber das Fleisch ist schwach* (Mt 26, 41). Diese Schwäche ist sowohl Folge wie Ursache der Sünde, darum oft nahezu gleichbedeutend mit Sünde. *Wir brauchen einen Hohenpriester, der Mitleid haben kann mit unsren Schwächen* (Hb 4, 15). Viel-sagend ist die Parallelität der beiden Sätze aus dem Römerbrief: *Ist doch Christus, da wir noch schwach waren, zur rechten Zeit für die Sünder gestorben . . . Gott aber erweist seine Liebe zu uns dadurch, daß Christus für uns starb, da wir noch Sünder waren* (Röm 5, 6 u. 8). Nun hört aber nicht jede Form der Schwachheit auf, wenn einer in Christus ist und in ihm Anteil hat an dem Pneuma, das die Kraft Gottes ist. Es gibt die Schwachen in der Gemeinde, die sich noch nicht ganz aus den Fesseln ihrer heidnischen Vorstellungen befreit haben. In Korinth sind sie ängstlich mit dem Fleisch, das sie auf dem Markte kaufen; in Rom getrauen sie sich überhaupt kein Fleisch zu essen. Sie sind *im Glauben schwach* (Röm 14, 1), bzw. *im Gewissen* (1 Kor 8, 7, 12). Obwohl Paulus diese Ängstlichkeit als unnötig und diese Schwachheit als falsch erkennen läßt, sieht er größere Gefahren bei denen, die sich ihrer Stärke allzusehr bewußt sind und im Herabschauen von ihrer Höhe lieblos werden. Er kann von sich sagen: *Wer ist schwach, ohne daß ich schwach bin?* (2 Kor 11, 29). Sein Grundsatz war und ist: *Ich ward den Schwachen schwach, um die Schwachen zu gewinnen* (1 Kor 9, 22). Wen und was meint der Apostel damit? Das ist deswegen nicht leicht zu sagen, weil er sich hier emphatisch emportragen läßt auf eine Höhe, von der er sein apostolisches und seelsorgerliches Wirken im ganzen über-schaut. Also sowohl das missionarische der ersten Verkündigung wie nachher die Leitung der Gemeinden und der einzelnen. Er verzichtet oft darauf, seine Freiheit zu gebrauchen, und paßt sich denen an, die sich unter irgendein Gesetz glauben beugen zu müssen, obwohl er damit den Anschein auf sich zieht, selber schwach zu sein. *In Ewigkeit werde ich kein Fleisch essen, wenn eine Speise meinen Bruder*

ärgert (1 Kor 8,13). Er sagt allerdings nicht, daß er es nur auf sich genommen hätte, schwach zu schein en! Und wenn er so von seinem Schwach w e r d e n spricht, muß man es wohl verstehen im Sinn von Phil 2,7 f. . . . *er ward den Menschen gleich und als ein Mensch erfunden.* Sein Schwachwerden ist ein echtes Herabsteigen in die Existenzform der Schwachheit.

Damit nähern wir uns den wichtigsten Aussagen von heilsgeschichtlichem Rang, in denen der Begriff von Schwachheit ganz umfassend wird und fast gleichrangig mit dem Begriff der Erwählung. *Denn Gottes Torheit ist weiser als die Menschen, und Gottes Schwachheit ist stärker als die Menschen. Seht nur auf eure Berufung, Brüder: . . . Was schwach ist (im Sinne) der Welt, hat Gott auserwählt, um das Starke zu beschämen* (1 Kor 1,25 ff). Das ist zunächst der korinthischen Gemeinde gesagt im Hinblick auf ihre soziologische Zusammensetzung; aber nur ihr? Ist der Satz nicht viel umfassender, ganz umfassend gemeint, gilt diese Kennzeichnung nicht schon für die Zuhörer Jesu? *Ich preise dich Vater, Herr des Himmels und der Erde, daß du dies den Weisen und Klugen verborgen, den Unmündigen aber geoffenbart hast* (Mt 11,25 f). Die Unbedeutenden, die hier Unmündige heißen, sind dieselben, die er auch als die Armen selig preist. Es sind dieselben, aus denen er seine Apostel berufen hat. Auch auf sie hin ließe sich durchaus so fragen, wie Paulus hier fragt – ihn selbst eingeschlossen! Denn wenn er auch schreiben kann, so weiß er sich doch durchaus als ein *Letzter – wie eine Fehlgeburt* (1 Kor 15,8). Ließe sich dieses Gesetz nicht auf die Heilsträger des Alten Bundes überhaupt ausdehnen? Jakob, Josef, David, waren sie unter ihren Brüdern nicht immer die Geringeren, die Schwächeren? Das Bundesvolk selbst, gibt es einen anderen Grund für seine Erwählung als eben seine Geringheit unter anderen Völkern? Und der Ersehnte dieses Volkes, der, in dem es gesegnet sein sollte und alle Völker mit ihm, er war es wieder so sehr, daß selbst sein Volk ihn nicht erkannte: *Die Juden fordern Zeichen, die Griechen suchen Weisheit, wir aber verkündigen Christus, den Gekreuzigten, den Juden ein Ärgernis, den Griechen eine Torheit* (1 Kor 1,22 f); denn wahrlich er wurde gekreuzigt in Schwachheit (2 Kor 13,4). Das Paradox von der Erwählung des Schwachen stammt also nicht letztlich aus der Selbsterfahrung des Apostels und noch viel weniger aus seiner rhetorischen Schulung. Seine eigene Erfahrung hat ihm nur geholfen, dieses heilsgeschichtliche Gesetz allenthalben zu erkennen, nachdem es ihm an seiner zentralsten Stelle, an Christus, aufgegangen war.

Der Grund für diese Erwählung des Schwachen ist auch erkannt und ausgesprochen: *Um das Starke zu beschämen* (1 Kor 1,28). Im Menschen ist eine so gefährliche Neigung zur Selbstüberhebung, daß jede Größe, jeder positive Wert ihn zur Selbstbehauptung und damit zur Abschließung gegen Gott zu verführen droht. So wird ihm oft das Gute zum Verhängnis. Die Gerechten werden selbstgerecht und ersticken in diesem selbstgemachten Panzer, während die Sünder das ihnen geschenkte Heil dankbar ergreifen und Gottes Gnade preisen. Selbst die Handvoll irdischen Besitzes oder was man so Reichtum nennen kann, selbst dieses genügt, um den Menschen daran verlorengehen zu lassen: *Leichter geht ein Kamel durch ein Nadelöhr.*

Deshalb hat Gottes Gnade den Apostel dahin geführt, daß er sich *seiner Schwachheiten röhmt.* Sich seiner Schwachheiten röhmen muß also den Sinn haben: sich

mit ihnen getröstet, weil so Gott kein Weg versperrt ist für den Erweis seiner Macht. *Meiner selbst will ich mich nicht rühmen, es sei denn meiner Schwachheiten* (1 Kor 12, 5). *Damit ich mich nicht überhebe, wurde mir ein Stachel ins Fleisch gegeben, ein Satansengel, daß er mich mit Fäusten schlage – damit ich mich nicht überhebe* (1 Kor 12, 7).

Damit sind wir an die besondere Erfahrung gelangt, die der Apostel hier sozusagen preisgibt. Nachdem er sich herbeigelassen hat, von seinen Begnadungen und Entrückungen etwas zu sagen, fühlt er sich genötigt, nun erst recht auch das Demütigende nicht zu verschweigen, um das ihn niemand beneiden wird. Was genau mit dem Stachel ins Fleisch gemeint ist, hat aller Scharfsinn der Gelehrten noch nicht herausbringen können; nur darin sind jetzt alle einig, daß es Krankheitserscheinungen sein müssen, die ihn sehr quälten und zwar besonders darum, weil sie der Missionsaufgabe des Apostels, jedenfalls zunächst, sehr hinderlich waren. In diese Not hinein wird ihm die Antwort seines Herrn: *Meine Gnade genügt dir; denn die Kraft kommt in der Schwachheit zur Vollendung.* Es scheint durchaus, daß auch die zweite Satzhälfte noch als Antwort des Herrn verstanden werden muß, nicht schon als aufnehmendes Weiterdenken des Apostels. Gnade wird hier zunächst bedeuten: meine Huld, mein Wohlgefallen; doch wurzelt darin das, was in der zweiten Satzhälfte dann als „Kraft“ hervortritt. Die Schwachheit bleibt, und doch wird Kraft sichtbar. Die Schwachheit bleibt sein eigener Anteil, die Kraft wird darin freigesetzt als Gottes Anteil. Das eben soll ganz besonders sichtbar werden, daß die trotz des persönlichen Versagens eintretenden Missionserfolge die Wirksamkeit Gottes bezeugen. Die Schwachheit bleibt, sie bleibt nach außen und nach innen; er leidet an ihr, und sie wird auch sichtbar nach außen. Deswegen leidet er eben noch mehr an ihr. Aber die Kraft wird auch sichtbar nach außen und nach innen; nach außen in den Erfolgen, nach innen in dem ungebrochenen Vertrauen des Apostels, der am Boden liegt und doch nicht aufgibt ... (2 Kor 4, 7 ff). Schwachheit und Kraft sind also zugleich; auf eine seltsame Weise sind sie vereinte Gegensätze. Sie liegen nicht nur nebeneinander oder nacheinander, sondern ineinander. *Daher will ich mich mit Freuden der Schwachheiten vielmehr rühmen, damit die Kraft Christi sich auf mich niederlasse* (2 Kor 12, 9 b). Aus dem singularischen Begriff „Schwachheit“ ist hier der Plural geworden. Die „Schwachheit“ zeigt sich konkret in den „Schwachheiten“ seines Lebens. *Darum ist's mir nur lieb, wenn ich unter Schwachheiten zu leiden habe, mich mißhandeln lassen muß, in Nöte, Verfolgung und Bedrängnisse komme um Christi willen; denn wenn ich schwach bin, dann bin ich stark* (2 Kor 12, 10).

Das ist die Lehre, die der hl. Paulus aus dem Trostwort des Herrn für sich zieht, die Anwendung, die er aus der Offenbarung gewinnt. Der abschließende Vers zeigt, wie sehr sich der Apostel das Trostwort seines Herrn angeeignet hat. Es führt ihn bis zur Freude an der Schwachheit, ja sogar zum Rühmen derselben.

Rühmen ist eines der eigentümlichsten Paulusworte. Ein Letztes, Höchstes seiner Selbsterfahrung im Glauben drückt sich darin aus. Es gibt ein Rühmen, das der Gipfel dessen ist, was Gott verabscheut. Es ist das *Rühmen des Fleisches*, das Selbstvertrauen des Menschen, der sich der Nichtigkeit alles dessen, worauf er es gründet, noch nicht bewußt geworden ist. Es gibt aber auch ein Rühmen, das erlaubt, ja

wahrhaft würdig und recht ist vor Gott. Paulus macht sich dafür das Jeremiaswort zu eigen: *Wer sich röhmt, rühme sich des Herrn* (1 Kor 1, 30; Jer 9, 23). Es soll gar nicht nur gebeugte Nacken, gebrochene Haltung, zerknicktes Selbstbewußtsein, Unsicherheit und Ängstlichkeit bei denen geben, die in Christus befreit sind. Mit dem Rühmen ist die Sieghaftigkeit jenes Glaubens gemeint, der die Welt überwindet. In diesem Rühmen ersteigt der Glaube die Höhe seiner Vollendung, in ihm strahlt sein Glanz aus und strömt sein Reichtum über. In ähnlichem Sinn heißt es auf dem ersten Höhepunkt des Römerbriefes: *Durch Christus haben wir Zutritt zu der Gnade, in der wir stehen, und rühmen uns der Hoffnung auf die Herrlichkeit Gottes; nicht nur das, wir rühmen uns vielmehr auch der Trübsale* (Röm 5, 2 f.).

II.

Wir sagten: das Rühmen sei eine spezifisch paulinische Ausdrucksweise, und es sei ein Höchstes und Äußerstes, was überhaupt an christlicher Glaubensverwirklichung möglich ist.

Das gibt uns Anlaß zu der Frage, ob und unter welchen Umständen das in unserer Stelle Ausgesprochene für unsere eigene Erfahrung in Anspruch genommen werden darf. Denn wenn hier ein Äußerstes an christlicher Existenz-Deutung erreicht ist, ist damit auch eine Grenze erreicht. Sie zeigt sich im Paradox an: Wenn ich schwach bin, dann bin ich stark. Alles kommt darauf an, daß dieser Gedanke nicht mißbraucht wird. Ein Paradox ist eine Höchstspannung. Äußerste Erfahrungen werden immer in gewagte und je nach Veranlagung auch in paradoxe Formulierungen gekleidet werden. *Ama et quod vis fac* ist kein Paradox, aber eine kühne Formulierung, und wir wissen, daß – wie richtig die Devise an sich bleibt – sie nicht jedem angemessen ist. Paulus hat seine Erfahrungen machen müssen mit den Formulierungen seiner Freiheitserfahrung in Christus. In seinen Briefen begegnen uns noch einige. Aber wir lesen mehr davon, wie er schon jene Devisen gegen Mißbrauch abgrenzen und sicherstellen muß. Er nimmt nichts zurück, was er gesagt hat: *Alles ist mir erlaubt; aber er sieht sich gezwungen nachdrücklich hinzuzufügen: Doch nicht alles frommt* (1 Kor 6, 12; vergleiche dazu das ganze 8. Kapitel über die Erkenntnis und das ganze 9. über die Freiheit). Das Paradox der *felix culpa* entstammt paulinischem Denken, wie Röm 5, 20 zeigt: *Wo die Sünde viel wurde, wurde die Gnade noch überschwenglicher*. Dort hat er auch selber die Gefahr und die Grenze dieses Gedankens aufgezeigt: *Wenn aber unsere Ungerechtigkeit Gottes Gerechtigkeit ins Licht stellt, was sollen wir dann sagen? Ist dann Gott nicht ungerecht, wenn er sein Zorngericht verhängt? – Das sei ferne* (Röm 3, 5 f.).

Kann man die genaue Grenze bestimmen, wo ein richtiger höchster Gedanke in seine verhängnisvollste Verkehrung umschlägt? Man kann es. Sobald der Gedanke von der hohen Spannung heruntergeholt und auf einer bequemen Ebene angesiedelt wird, dann entartet er, wie eine adelige Alpenblume, die sich mit wenig Krume zwischen Fels und Eis zu behaupten gewohnt ist, entartet, wenn sie in einen gedüngten Garten verpflanzt wird. Sobald der Mensch auf seiner Ebene über etwas verfügt, was er nur als reines Geschenk entgegennehmen kann, dann ist das Unglück geschehen. Er mag dann das Wort nachsprechen: „Alles ist Gnade“ – aber es ist nicht

mehr Gnade, sondern Selbsttäuschung. Zum mindesten ist der Grad der inflatorischen Entwertung nicht mehr zu bestimmen. Sobald der Mensch sich eine Sicherheit macht, die etwas anders ist als eine im Glauben, in Furcht und Zittern je und je ergriffene, wird daraus „die entsetzlichste Hybris der Kreatur, die die Barmherzigkeit Gottes überlistet will“ (K. Rahner).

Nicht jede Schwachheit ist ohne weiteres Kraft. Nicht jede Unfähigkeit ist an sich schon ein Gewinn für das Reich Gottes. Paulus hat sich gemüht und hat unter seiner Schwachheit gelitten. Er hat mit dem Übel gerungen, er hat um Befreiung gebetet. Es hat einer Offenbarung bedurft, daß er sich zufrieden gab. Nicht jeder darf auf eine Offenbarung rechnen, aber auch nicht jeder darf sich ohne weiteres selbst damit trösten. Es gehört zum verantwortungsvollen Amt der Paraclesis, der Seelenleitung, diesen Trost richtig zu verwalten und anzuwenden, ihn niemand vorzuenthalten, der ihn nötig hat, ihn an niemand zu verschleudern, dem er nicht zusteht.

Die Schwachheit des hl. Paulus war keine moralische Schwachheit, sondern physische, allenfalls psycho-physische. Mit dieser Bezeichnung haben wir ein weites Feld eröffnet, auf dem sich heute die Leiden und Schwierigkeiten unzähliger Menschen abspielen – und auf dem sie sehr in Gefahr, oder auch sehr geneigt sind, sich zum Objekt interessanter Methoden und interessierter Wissenschaft machen zu lassen. Es hat etwas Erbarmungswürdiges an sich, den nun der heutigen Menschheit zum Psychologen zu beobachten, von dem sie jetzt das Heil erwartet. Niemand darf undankbar sein für die Erhellungen, die uns auf diesem Gebiet in den letzten Jahrzehnten geschenkt worden sind, und es gibt Fälle, die wirklich dorthin zu überweisen sind. Es gibt aber wahrscheinlich noch mehr Menschen, denen allein damit gedient ist, daß sie lernen, ihre psychische Belastung und Anomalie gläubig auszuhalten. Und es wird höchste Zeit, dafür ein Zeichen aufzurichten, auf das sie schauen können, wie die Israeliten auf die echerne Schlange zu schauen hatten. Denn nicht die Heilung ist das Wichtigste, nicht *die* Heilung, die sie nach ihrem Verständnis auf ihrer Ebene zunächst allein ersehnen und erstreben, sondern das Heil, nicht die Befreiung von der Krankheit, sondern die Gnade, nicht die Beseitigung der Störung, sondern hindurchzubrechen zu einer tieferen Erfahrung von Gott. Und dann würde sehr oft auch weitgehend Heilung auf der vorderen Ebene menschlicher Erfahrung noch hinzugeschenkt.

Unter den Begriff Schwachheit, aus der mit Gottes Gnade Gutes werden kann, können noch andere Arten und Formen menschlicher Zustände und Widerfahrnisse fallen. Etiam peccata? Etiam peccata! Wenn der hl. Augustinus gewagt hat, in das „Alles“ jenes Verses Röm 8, 27 auch die Sünde einzubeziehen, so kann es prinzipiell nicht weniger möglich sein, sie auch unter den Begriff der Schwachheit einzuschließen. Wir haben zwar vorhin die beiden Bereiche unterscheiden müssen, aber schließlich bleibt die Tatsache bestehen, daß mit der Schwachheit sowohl Krankheit als auch Sünde bezeichnet sein kann, und daß manchmal keine sichere Entscheidung zwischen beiden zu treffen ist (wir erinnern hier an die Stelle Hebr 4, 7; Röm 5, 6 u. 8). Die Erfahrung vieler geistlicher Lehrer tritt dafür ein, daß nicht so sehr manche Sünden dem Fortschritt und der Vollkommenheit im Wege stehen als vielmehr Trägheit, Lauheit und Selbstsicherheit. Wo also der Mensch durch seine Fehler tiefer gebeugt und zu größerer Demut und Dankbarkeit aufgebrochen wird, da kann die Gnade

reichlicher ankommen und radikaler wirksam werden. Freilich gilt hier ganz besonders die eingangs erhobene Warnung: Wo das ohne Spannung von vornherein und wie selbstverständlich angenommen wird, wo die Sünde nicht mit Eifer gemieden wird, oder nachdem sie geschehen ist, nicht durch entsprechende Akte der Übergabe an Gott aufgefangen und umgewandelt wird, da ist die Sünde das Übel schlechthin und bleibt um so mehr schadenstiftend, je weniger sie gefürchtet wird.

Es gibt viele Formen der Schwachheit. Eine davon haben uns Gertrud v. le Fort und Bernanos besonders eindringlich vorgestellt: die Angst. Beide haben uns auch gezeigt, wie in der Angst sich die Kraft vollenden kann. Es braucht nicht immer eine so extreme Ausgeliefertheit, um die Angst zum Grunde der Gnade zu machen. Aber wir sehen auch, daß durchaus nicht in jedem Fall einer solchen Schwachheit wirkliche Begnadung daraus wird.

Wie ist es mit andern Formen gesteigerter Anfälligkeit oder Empfindlichkeit, unter der die damit Behafteten ja in ähnlicher Weise leiden können? Ja, denken wir nur an Empfindlichkeit, die sich vielleicht nicht so sehr andern gegenüber in Form von Gekränktheit und Verletztheit äußert, als daß sie den damit Behafteten ein außerordentliches Maß von Leidemüssen und Lähmung auferlegt. Es ist nicht einzusehen, weshalb das Trostwort Christi nicht auch hier gelten dürfte. Freilich, je mehr die Schwachheiten vom äußeren in den inneren Bereich sich verlagern, desto mehr ist aufzupassen, daß sich nicht gerade das einschleicht, was Gott durch solche Zulassungen ausschließen und herausläutern möchte: die Selbstliebe. Wer sich gestattet, empfindlich zu sein, der ist nicht schwach, sondern macht sich selber schwach. Er mästet jenes Ich, in dem alles andere, nur nicht die Kraft Christi wohnen wird.

Weniger vom exegetischen Befund her als vom aszetischen Interesse geleitet darf man den Finger einmal auf das Wort „vollendet“ legen. In dem an Paulus ergangenen Spruch bedeutet es wohl einfach, daß die Kraft (Gottes) in der Schwachheit (des Menschen) zur vollen Auswirkung kommt. Es ist nicht an einen Unterschied zwischen Anfang und Vollendung gedacht. Wohl aber muß der Seelenführer diesen Unterschied machen. Anfänger müssen gegen ihre Schwachheiten kämpfen. Anfängern gereichen sie nicht zum Fortschritt, als höchstens dadurch, daß sie sich zu noch größerer Anstrengung nötigen lassen. Anfänger dürfen sich nicht eine Theologie der Schwachheit zurechtmachen, um dann beruhigt alles gehen und treiben zu lassen. Daraus würde keine Vollendung, sondern Absturz im Selbstbetrug. Denen aber, die Gott vollenden will, bereitet er Schwachheiten zu, durch die sie vollendet werden.

Die letzte Schwachheit, durch die jeder vollendet werden soll, ist deshalb das Sterben. Es ist das Äußerste an Erleidenmüssen, an Verdemütigung und Entmächtigung, darum zugleich auch die höchste Möglichkeit der Übergabe, der Nachfolge. Darum ist Sterben auch jener Maßstab, der echte Schwachheit unterscheiden läßt von vermeintlicher. Wo Sterben dabei ist, geht's an das Ich; und so viel davon stirbt, so viel hat die Kraft Christi Platz.

Es kann natürlich auch eine Flucht in die Schwachheit geben. Minderwertigkeitsgefühle stellen eine solche Flucht dar. Auch ein Verfasser heiliger Schriften ist heute nicht der Möglichkeit enthoben, nach den Methoden der Tiefenpsychologie beurteilt und unter ihre Typen eingereiht zu werden. Eine so differenzierte und gefährdete

Persönlichkeit wie der hl. Paulus bietet mancherlei Ansätze für medizinische und psycho-somatische Hypothesen. „Der Stachel im Fleisch“ hat ja genug gescheite und übergescheite Überlegungen auf den Plan gerufen. Man kann auch nicht leugnen, daß Paulus durch seine körperliche Kleinheit und Schwäche für Minderwertigkeitsgefühle disponiert war. Und doch kann bei ihm nichts davon entdeckt werden. Sein Gefühlsleben ist reich und er läßt, wie kein anderer Verfasser des Neuen Testamtes, hineinschauen. Und nirgendwo zieht er freimütiger den Schleier von allen Bewegungen seines Herzens weg, als in diesem zweiten Brief nach Korinth. Aber es fehlt jede Spur davon, daß er sich in Depressionen hätte gehen lassen und der Gefahr erlegen wäre, alles aus einer solchen Perspektive zu sehen. Auch wird nicht etwa das Kranksein selber überkompensiert und in Kraft umgelogen. Er sagt nicht, Krankheit sei der beste Zustand eines Apostels, oder Krankheit sei Kraft, sondern er läßt sich sagen, daß die Kraft sich am liebsten dort niederläßt und zur höchsten Wirkung bringt, wo der Mensch über keine Kraft mehr verfügt. Was hat ihn vor solchen Verbiegungen, vor solchem Ausweichen bewahrt? Seine Christusgebundenheit, sein Glaube. Minderwertigkeitsgefühle sind bedingt durch ein Auf-sich-selbst-Blicken. Paulus sieht ganz auf Christus und sich nur in ihm. Glauben heißt für ihn aus Christus leben. Davon her bekommt alles sein entscheidendes Vorzeichen. Das Annnehmen der Schwachheit bedeutet darum niemals ein schwächliches Christentum. Denn niemals wird man mit Schwachheit auf schwache Weise fertig. Schwachheit kann nur durch etwas Kraftvolles zum Guten werden. Das Entscheidende ist die Kraft Christi, aber diese braucht, um anzukommen und unser zu werden, etwas in uns selbst, was nicht Schwachheit ist: sie braucht den Glauben. Der Glaube ist von Wesen das, was unsere eigenen Möglichkeiten übersteigt. Er ist von Wesen das, was die Welt und ihre Möglichkeiten überwindet.

Christliches Zeugnis im heutigen China

Von Dr. Eva J. K r a f t , z. Zt. Tokyo

Wir klagen heute oft, daß von einem christlichen Zeugnis bei uns so wenig zu sehen sei. Alles erscheint uns müde, eine zähe, breiige, indifferente Masse, viel Skepsis und Resignation, – auch in den eigenen Reihen. Demgegenüber kommen uns die Berichte von der heroischen Zeugnisbereitschaft der Christen in den vom Kommunismus überfluteten Ländern Ostasiens, in Vietnam oder China, wie Nachrichten aus einer anderen Welt vor. Die abendländische Christenheit sei alt geworden, hört man gern sagen; das Leben der kleinen katholischen Gemeinden in der verfolgten Kirche des fernen Ostens hingegen mute wie ein urchristlicher Frühling an.

Zweifellos ist etwas Richtiges an diesem Urteil, aber ebensoviel Falsches und Irreführendes. Was ist denn eigentlich christliches Zeugnis und wo findet man es? Wenn wir von christlichem Zeugnis sprechen, dann denken wir für gewöhnlich an